

1. KAPITEL

Ehe stiftende Mütter sind in ihrer Freude vereint – Colin Bridgerton ist aus Griechenland wohlbehalten zurück!

Für jene zarten (und unwissenden) Leserinnen und Leser, die neu in London sind: Mr. Bridgerton ist der drittälteste der acht legendären Bridgerton-Kinder (daher der Name Colin, beginnend mit einem C; er folgt auf Anthony und Benedict und kommt vor Daphne, Eloise, Francesca, Gregory und Hyacinth).

Obwohl Mr. Bridgerton keinen Adelstitel trägt und kaum je einen tragen wird (als Anwärter auf den Titel des Viscount Bridgerton steht er nach den beiden Söhnen des gegenwärtigen Viscount und nach seinem Bruder Benedict und dessen drei Söhnen an siebter Stelle), gilt er dennoch als eine der besten Partien der Saison – was auf sein Vermögen, sein Gesicht, seine Gestalt und vor allem seinen Charme zurückzuführen ist. Allerdings fällt es nicht leicht, eine Prophezeiung zu wagen, ob Mr. Bridgerton in dieser Saison den Hafen der Ehe ansteuern will; natürlich befindet er sich im besten heiratsfähigen Alter (er zählt dreiunddreißig Jahre), doch bisher hat er keinerlei Interesse an hochwohlgeborenen jungen Damen gezeigt und, um die Sache noch komplizierter zu gestalten, neigt er dazu, London beim geringsten Anlass den Rücken zu kehren und an irgendwelche exotischen Orte zu reisen.

**Lady Whistledowns Gesellschaftsjournal,
2. April 1824**

»Schau dir das an!«, rief Portia Featherington. »Colin Bridgerton ist zurück!« Penelope blickte von ihrer Stickerei auf. Ihre Mutter hielt die letzte Ausgabe von Lady Whistledowns Gesellschaftsjournal umklammert. »Ich weiß«, murmelte sie.

Mrs. Featherington runzelte die Stirn. Ihr war es zutiefst zuwider, wenn jemand anders – egal wer – die Klatschgeschichten vor ihr mitbekam. »Wie kommt es, dass du Lady Whistledowns Kolumne vor mir gelesen hast? Ich habe Briarly ausdrücklich angewiesen, sie für mich beiseitezulegen und niemand anderen ...«

»Ich habe es auch nicht von Lady Whistledown«, unterbrach Penelope, bevor ihre Mutter sich auf den armen Butler stürzte. »Felicity hat es mir erzählt. Gestern Nachmittag. Und sie weiß es von Hyacinth Bridgerton.«

»Deine Schwester verbringt ziemlich viel Zeit bei den Bridgertons.«

»Ich auch.« Penelope fragte sich, worauf ihre Mutter hinauswollte.

Mrs. Featherington klopfte sich mit dem Finger ans Kinn, was ein untrügliches Zeichen dafür war, dass sie etwas ausheckte. »Colin Bridgerton ist genau im richtigen Alter, um Ausschau nach einer Ehefrau zu halten.«

Penelope blinzelte noch einmal, ehe ihr die Augen schier aus dem Kopf traten.
»Colin Bridgerton wird Felicity nicht heiraten!«

Ihre Mutter zuckte mit den Schultern. »Es sind schon seltsamere Dinge geschehen.«

»Da ist mir aber noch nichts untergekommen«, erwiderte Penelope leise.

»Anthony Bridgerton hat diese Kate Sheffield geheiratet, und die war sogar noch schlechter angesehen als du.«

Das entsprach nicht ganz der Wahrheit; Penelope fand, sie und Kate hätten beide auf derselben niedrigen gesellschaftlichen Stufe gestanden. Doch schien es ihr sinnlos, ihre Mutter darauf hinzuweisen – vermutlich glaubte Mrs. Featherington, es schmeichelte ihrer Tochter, wenn man ihr sagte, sie sei nicht das unbeliebteste Mädchen der Saison gewesen.

Penelope presste die Lippen aufeinander. Die »Komplimente« ihrer Mutter waren manchmal ziemlich böseartig.

»Glaub nicht, dass ich dich kritisieren möchte«, verkündete Mrs. Featherington, plötzlich ganz die besorgte Mutter. »Eigentlich bin ich ganz froh darum, dass du nicht geheiratet hast. Bis auf meine Töchter stehe ich ganz allein in der Welt da, und es beruhigt mich zu wissen, dass sich im Alter wenigstens eine von euch um mich kümmern wird.«

Penelope hatte eine Vision ihrer Zukunft – ihrer Zukunft, wie ihre Mutter sie darstellte –, und plötzlich überkam sie der Wunsch, hinauszulaufen und den Kaminkehrer zu heiraten. Sie hatte sich längst damit abgefunden, ihre Tage als alte Jungfer zu beschließen, aber irgendwie hatte sie sich dabei immer ausgemalt, dass sie allein in einem netten kleinen Stadthaus wohnte – oder vielleicht in einem gemütlichen Cottage am Meer.

Aber in letzter Zeit hatte ihre Mutter immer wieder Anspielungen auf ihre alten Tage und wie froh sie doch sei, Penelope zu haben, in ihre Unterhaltungen einfließen lassen. Dabei zählte anscheinend nicht, dass sowohl Prudence als auch Philippa wohlhabende Männer geheiratet hatten und über genügend Mittel verfügten, um ihre Mutter mit allem Komfort zu umgeben. Oder dass Mrs. Featherington selbst auch nicht unvermögend war: Als bei ihrer Heirat damals die Mitgift festgelegt worden war, war ein Viertel des Geldes auf sie persönlich überschrieben worden.

Nein, wenn Mrs. Featherington davon sprach, dass man sich um sie »kümmerte«, redete sie nicht von Geld. Sie brauchte eine Sklavin.

Penelope seufzte. Sie ging mit ihrer Mutter zu streng ins Gericht, wenn auch nur in Gedanken. Das passierte ihr oft. Ihre Mutter liebte sie. Sie wusste, dass ihre Mutter sie liebte. Und sie liebte sie auch.

Es war nur so, dass sie ihre Mutter manchmal nicht besonders *mochte*.

Sie hoffte, dass sie deswegen nicht gleich ein schlechter Mensch war. Aber wirklich, ihre Mutter hätte auch die bravste, sanftmütigste Tochter in den Wahnsinn getrieben.

»Warum glaubst du, dass Colin Felicity nicht heiraten wird?«, fragte Mrs. Featherington.

Erschrocken sah Penelope auf. Sie hatte gedacht, das Thema wäre abgeschlossen. Doch sie hätte es besser wissen müssen. Ihre Mutter war weiß Gott hartnäckig. »Nun«,

sagte sie langsam, »erstens ist sie zwölf Jahre jünger als er.«

»Unsinn«, wehrte Mrs. Featherington ab. »Das hat doch überhaupt nichts zu bedeuten, wie du sehr wohl weißt.«

Penelope runzelte die Stirn und schrie dann plötzlich auf, als sie sich versehentlich die Nadel in den Finger rammte.

»Außerdem«, fuhr ihre Mutter mit einem Blick in die Whistledown-Kolumne munter fort, »ist er erst dreiunddreißig! Wie soll er da einen Altersunterschied von zwölf Jahren vermeiden? Du erwartest doch nicht etwa, dass er eine Frau in *deinem* Alter heiratet?«

Penelope saugte an ihrem verletzten Finger, auch wenn sie wusste, dass dies alles andere als elegant war. Doch sie musste einfach irgendetwas in den Mund nehmen, damit ihr nicht irgendetwas Schreckliches *und* schrecklich Boshaftes entfuhr.

Was ihre Mutter geäußert hatte, war nur allzu wahr. Die Herren des *ton* heirateten oft Damen, die ein Dutzend Jahre jünger waren als sie. Aber irgendwie kam ihr der Altersunterschied zwischen Colin und Felicity noch größer vor, vielleicht weil ...

Angeekelt verzog Penelope das Gesicht. »Sie ist doch wie eine Schwester für ihn. Eine kleine Schwester.«

»Wirklich, Penelope, ich glaube kaum ...«

»Das wäre ja beinahe Inzest«, murmelte Penelope.

»Was hast du gesagt?«

Hastig nahm Penelope ihre Handarbeit wieder auf. »Nichts.«

»Ich habe aber etwas gehört.«

Penelope schüttelte den Kopf. »Ich habe mich nur geräuspert.«

»Du hast etwas gesagt, da bin ich mir sicher!«

Penelope stöhnte. Lang und öde breitete sich ihr zukünftiges Leben vor ihr aus. »Mutter«, begann sie, vielleicht nicht mit der Geduld einer Heiligen, aber doch einer sehr frommen Nonne, »Felicity ist praktisch verlobt mit Mr. Albansdale.«

Ihre Mutter begann tatsächlich, sich die Hände zu reiben. »Sie wird sich kaum mit ihm verloben, wenn sie stattdessen Colin Bridgerton einfangen kann.«

»Felicity würde eher sterben, als Colin nachzulaufen.«

»Von wegen. Sie ist ein kluges Kind. Und dass Colin Bridgerton die bessere Partie ist, liegt ja wohl auf der Hand.«

»Aber Felicity liebt Mr. Albansdale!«

Mrs. Featherington sank ein wenig in sich zusammen. »Das ist natürlich richtig.«

»Außerdem«, fügte Penelope gefühlvoll hinzu, »besitzt Mr. Albansdale ein nicht unbeträchtliches Vermögen.«

Ihre Mutter klopfte sich mit dem Zeigefinger gegen die Wange. »Stimmt. Natürlich nicht so groß wie Bridgertons, aber nichts, worüber man die Nase rümpfen könnte.«

»Wirklich, Mutter, er wäre genau der richtige Mann für Felicity. Wir sollten uns für sie freuen.«

»Ich weiß, ich weiß«, brummte Mrs. Featherington. »Ich habe mir eben nur unbedingt gewünscht, dass eine meiner Töchter einen Bridgerton heiratet. Was für ein Coup! Ganz London würde wochenlang davon sprechen. Vielleicht sogar jahrelang!«

Vehement stach Penelope die Nadel ins Sofakissen. Es mochte ein etwas alberner Weg sein, ihrem Zorn Luft zu machen, doch die Alternative bestand darin, aufzuspringen und zu schreien: *Und was ist mit mir?* Ihre Mutter schien zu glauben, dass ihre Hoffnungen auf eine Verbindung mit den Bridgertons mit Felicitys Hochzeit für alle Zeiten zunichtegemacht wären. Aber Penelope war schließlich noch unverheiratet – zählte das denn gar nicht?

War es denn zu viel verlangt, sich zu wünschen, dass ihre Mutter mit demselben Stolz an sie dachte wie an ihre anderen Töchter? Penelope wusste, dass Colin sie nicht als seine Braut erwählen würde, aber sollte eine Mutter nicht wenigstens für die Fehler ihrer Kinder ein bisschen blind sein? Penelope war klar, dass weder Prudence noch Philippa noch Felicity je eine Chance bei einem Bridgerton gehabt hätten. Warum ging ihre Mutter davon aus, dass die drei Penelope so sehr an Reiz übertrafen?

Nun ja, Penelope musste einräumen, dass Felicity größere Beliebtheit genoss als ihre drei älteren Schwestern zusammen. Aber Prudence und Philippa hatten auch nie als Schönheiten gegolten. Genau wie Penelope hatten sie unsicher am Rand der Ballsäle herumgestanden und gewartet.

Allerdings waren die beiden inzwischen verheiratet. Penelope hätte ihre Gatten nicht geschenkt gewollt, aber zumindest waren ihre Schwestern jetzt Ehefrauen.

Zum Glück hatte Mrs. Featherington sich bereits ergiebigeren Themen zugewandt. »Ich muss Lady Bridgerton einen Besuch abstatten«, sagte sie gerade. »Welche Erleichterung für sie, dass Colin zurück ist.«

»Bestimmt ist Lady Bridgerton entzückt, dich zu sehen.«

»Die arme Frau«, seufzte Mrs. Featherington dramatisch. »Sie macht sich große Sorgen um ihn, weißt du ...«

»Ich weiß.«

»Wirklich, ich finde, das ist von einer Mutter zu viel verlangt. Weiß der Himmel, wo er sich immer herumtreibt, in irgendwelchen heidnischen Ländern ...«

»Ich glaube, dass das Christentum bis nach Griechenland vorgedrungen ist.«

»Werd nicht impertinent, Penelope Anne Featherington, und außerdem sind das lauter Katholiken!« Ihre Mutter schauderte.

»Keine Katholiken«, verbesserte Penelope und legte ihre Handarbeit endgültig beiseite, »sondern Griechisch-Orthodoxe.«

»Nun, jedenfalls nicht anglikanisch«, erklärte Mrs. Featherington beleidigt.

»Wie auch? Anglikanisch klingt nicht umsonst nach angelsächsisch.«

Ihre Mutter kniff die Augen zusammen. »Woher willst du das alles eigentlich wissen? Nein, du brauchst es mir gar nicht zu sagen«, rief sie mit theatralischer Geste, »du hast es wieder irgendwo gelesen!«

Penelope blinzelte nur, während sie nach einer passenden Antwort suchte.

»Wenn du nur nicht immer so viel lesen würdest«, meinte Mrs. Featherington. »Vermutlich hätte ich dich schon vor Jahren unter die Haube bringen können, wenn du dich mehr auf deine Umgangsformen konzentriert hättest und weniger auf ... auf ...«

»Worauf?«

»Weiß ich doch nicht. Was immer dich dazu treibt, stundenlang vor dich hin zu träumen.«

»Ich denke einfach nach«, erklärte Penelope leise. »Manchmal halte ich einfach gern inne und denke nach.«

»Und wobei hältst du inne?«

Penelope konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Die Frage war Ausdruck all dessen, was Mutter und Tochter unterschied. »Nicht so wichtig, Mutter. Wirklich.«

Mrs. Featherington sah aus, als hätte sie gern noch etwas erwidert, es sich dann aber anders überlegt. Vielleicht war sie ja auch nur hungrig. Jedenfalls nahm sie einen Keks vom Teetablett und steckte sich ihn in den Mund.

Penelope wollte nach dem letzten Keks greifen, entschied dann aber, ihn ihrer Mutter zu überlassen. Solange ihre Mutter den Mund voll hatte, konnte sie kein Gespräch über Colin Bridgerton beginnen.

»Colin ist wieder da!«

Penelope blickte von ihrem Buch – *Abriss der griechischen Geschichte* – auf, als Eloise Bridgerton hereingestürzt kam. Wie immer erschien Eloise unangemeldet. Der Butler der Featheringtons war so an ihren Anblick gewöhnt, dass er sie wie ein Mitglied der Familie behandelte.

»Wirklich?« Penelope fand, dass ihr der desinteressierte Ton gut gelungen war. Rasch verbarg sie ihre griechische Geschichte hinter *Mathilda*, einem Roman von S. R. Fielding, der die Gesellschaft vor einem Jahr im Sturm erobert hatte. Jeder hatte eine Ausgabe von *Mathilda* auf dem Nachttisch liegen. Und das Buch war groß genug, um das Geschichtsbuch dahinter zu verstecken.

Eloise setzte sich an Penelopes Schreibtisch. »Ja, und er ist richtig braun gebrannt. Wahrscheinlich weil er dauernd draußen war.«

»Er war in Griechenland, oder?«

Eloise schüttelte den Kopf. »Der Bürgerkrieg dort hat sich ausgeweitet, es wäre zu gefährlich geworden. Also ist er nach Zypern gefahren.«

»Ach herrje«, merkte Penelope mit einem Lächeln an, »da hat Lady Whistledown doch glatt einen Fehler gemacht.«

Eloise lächelte das spitzbübische Bridgerton-Lächeln, worauf Penelope wieder einmal einfiel, wie froh sie doch sein konnte, sie zur besten Freundin zu haben. Seit ihrem siebzehnten Geburtstag waren Eloise und sie unzertrennlich. Miteinander hatten sie die Londoner Saison verlebt, waren miteinander erwachsen und nun, zum Kummer ihrer Mütter, alte Jungfern geworden.

Eloise sagte immer, sie habe einfach nicht den Richtigen kennengelernt.

Und um Penelopes Hand hatte erst gar niemand angehalten.

»Hat es ihm auf Zypern gefallen?«

Eloise seufzte. »Er fand es einfach herrlich dort. Wie gern ich auch auf Reisen gehen würde! Mir scheint, jeder war schon einmal irgendwo, nur ich nicht.«

»Ich auch nicht.«

»Stimmt. Dem Himmel sei Dank, dass ich dich habe.«